

# Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Dar-es-Salam 3 Muz.  
Direkt unter Kreuzband bezogen  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 „  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.  
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— „

Erscheint  
jeden  
Sonnabend.\*

Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Pettzeile 50 Pf.  
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1829.  
Telegramm-Adresse: „Zeitung Dar-es-Salam“.

Jahrgang V.

Dar-es-Salam, den 24. Dezember 1903.

No. 52.

## An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 31. Dezember 1903 ablaufenden Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg. Mägge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition  
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

## Weihnachten.

Als wir vor nunmehr 3 Jahren am 22. Dezember 1900 in der damaligen Weihnachtsnummer der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ auf dem Wunschzettel für Deutsch-Ostafrika in erster Linie die „Zentralbahn“ stehen hatten, waren wir noch recht ausspruchsvoll, galt doch damals unsere Kolonie als das Lieblingskind des Mutterlandes und konnte deshalb hoffen zum heiligen Christfest reich bedacht zu werden. — Dieses ist in der langen Spanne Zeit anders geworden. — Deutsch-Ostafrika hat allmählich aufgehört, etwas vom Mutterlande zu wünschen und zu erwarten, die Jahre der fortwährenden herben Enttäuschungen haben dieses mit sich gebracht. Und doch hat unter der Asche jener Enttäuschungen stets ein Funke der Hoffnung weitergelebt, der sich in diesem Jahre wieder zu einem Flämmchen emporgerungen hat, als aus dem Munde des ersten Beamten des Reiches, dem Reichskanzler Grafen Bülow in der bei der Reichstagsöffnung verlesenen Thronrede die Reichsboten darauf hingewiesen wurden, daß ihnen u. A. auch ein Gesetz betr. Zinsgarantie eines Baues der für Deutsch-Ostafrika dringend notwendigen Bahn von Dar-es-Salam nach Morogoro zugehen würde.

Wir können nicht umhin zu erwähnen, daß das Interesse unserer höchsten Staats- und Kolonialbeamten für den Bau deutsch-ostafrikanischer Bahnen in all den Jahren nicht besonders groß gewesen zu sein schien, um so mehr wird es in diesem Jahre jeden wahren Freund der Kolonie freudig berührt und mit Dankbarkeit erfüllt haben als die Nachricht kam, daß jetzt sogar bei unserem

Kaiser das Interesse für die von uns erstrebte Bahn geweckt worden ist, dem er durch den Inhalt seiner durch den Kanzler verlesenen Thronrede Ausdruck verliehen hat. Deshalb harren wir auch mit Zuversicht der kommenden Reichstagsverhandlungen, die sich mit unserer Bahn beschäftigen, sind uns doch gewaltige Stützen in dem Willen unseres Kaisers und dem Einflusse und Wunsch des Grafen Bülow erstanden.

Im frohen Dankbarkeitsgefühl für diese neue Gabe berechtigter Hoffnung können wir also das kommende Christfest feiern und wehmütigen Herzens — weil fern von Heimat und Verwandten — aber doch freudig uns zurufen:

Fröhliche Weihnachten.

— Sr. Kaiserl. u. Kgl. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches ist dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee als Mitglied beigetreten.

— Die letzte Oktobernummer der „African World“ bringt einen kurzen Artikel über Deutsch-Ostafrika, den wir in Uebersetzung wiedergeben:

„Deutschland ist die jüngste Kolonialmacht Europas und hat infolgedessen noch zu lernen. So wie zweifellos England aus einem Stadium der militärischen und pädagogischen Organisation Deutschlands Nutzen ziehen kann, so kann Deutschland nichts Vernünftigeres thun als in der Kolonialpolitik englischem Muster zu folgen. Bis jetzt scheint ja das Deutsche Kolonialamt dazu wenig geneigt zu sein, sondern ist eher bemüht die alten Traditionen Preußens auf die neuen überseeischen Besitzungen zu übertragen. Sie vergessen Christi Wort: „Auch füllt man nicht neuen Wein in alte Flaschen, sonst zerbrechen die Flaschen und der Wein zerfließet und die Flaschen kommen um, sondern man thut neuen Wein in neue Flaschen, und beide bleiben bewahrt.“

So finden wir in allen deutschen Kolonien ein seltsames Gemisch: Durch das neu pulsierende koloniale Leben zieht sich wie ein roter Faden der Bureautrismus hindurch. Sicherlich ist es für niemanden eine leichte Aufgabe, eine Deutsche Kolonie mit Erfolg zu verwalten.

Graf Göben, der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika hat die besten Eigenschaften, sich dieser Aufgabe gewachsen zu zeigen. Er ist noch in der Blüte der Jahre, ungefähr 40 Jahre alt, und kann auf eine glänzende Carrière zurückblicken. Er gehört einem Elite-Regiment, den Garde-Ulanen in Berlin an. Seine ersten Erfolge in Afrika datieren in das Jahr 1891, wo er in meiner Gesellschaft nach dem Kilimandjaro marschierte. Zwei Jahre darauf unternahm er seine große Expedition durch den dunkeln Erdteil von Osten nach Westen auf einer neuen Route um den Victoria-See, durch Kasagore und Ruhanda nach dem Congo. Späterhin sandte ihn

der Kaiser als Militär-Attaché nach Washington, in welcher Eigenschaft er den amerikanischen Truppen in den cubanischen Feldzug folgte. 1901 wurde er zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ernannt. Graf Göben ist ein weitfichtiger Mann von erstem Charakter, der Ost- und Centralafrika genau kennt und während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten Gelegenheit genug hatte, Angelsächsisches Wesen zu studieren. Seine Gemahlin, die in Dar-es-Salam bei ihm ist, ist Amerikanerin. Sicher hat er das Zeug in sich, ein „Vorwärts“ in die Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung Deutsch-Ostafrikas hineinzubringen. Ob er damit reüssiert, hängt jedoch zum großen Teil von der allgemeinen Kolonialpolitik des Reiches ab, über die er keine unmittelbare Kontrolle auszuüben vermag.“

Daselbe Gemisch, welches der Verfasser der Kolonialpolitik Deutschlands als Charakteristikum unterlegt, ist auch für obigen Artikel bezeichnend und wird erst voll verständlich, wenn man erfährt, daß dieser aus der Feder von Dr. Carl Peters stammt. Es würde aber nicht schwer halten, zahlreiche Aussprüche desselben Mannes zu sammeln, in denen das Urteil über die englische Kolonialpolitik etwas — weniger rosig ausfällt. Objektiv betrachtet kann man sich dem Lobe der englischen Kolonien gegenüber den deutschen generell anschließen, doch dürfte nicht dazu zu raten sein, sich Ostafrika, Uganda und vor allem Zanzibar als Vorbild zu wählen. —

## Aus der Kolonie.

Wie aus dem beiliegenden Aml. Anz. zu ersehen ist, ist es nunmehr sicher, daß unsere Kolonie auf der Weltausstellung in St. Louis, welche am 1. Mai eröffnet werden und an Umfang die beiden letzten Ausstellungen in Chicago und Paris weit übertreffen soll, vertreten sein wird. Das Gouvernement wird von Herrn Dr. jur. Hardy, der dem deutschen Reichskommissar attachiert ist, unterstützt werden, welcher die Ueberführung und Aufstellung der Produkte und sonstigen Gegenstände übernehmen wird. Der genannte Herr ist mit dem letzten Dampfer hier eingetroffen und beabsichtigt bis Anfang Februar hierzubleiben. Das Gouvernement wird der Einheitlichkeit wegen die Organisation auch hier in die Hand des Dr. Hardy legen und wird die Kosten der Verfrachtung der Ausstellungsgegenstände übernehmen. Privatleute, die dem Gouvernement Produkte des Landes zur Verfügung stellen wollen, brauchen daher nicht zu besorgen, daß ihnen Kosten entstehen. Wir hören, daß der Spezialkommissar für unser Schutzgebiet, Herr Dr. Hardy, die Reise hierher und die Arbeit aus reinem Interesse auf seine Kosten ausführt. Das Schutzgebiet wird ihm für dieses unserer Entwicklung gezeigte Interesse nur dankbar sein können. Das Gouvernement würde bei seinen beschränkten Mitteln schwerlich in der Lage gewesen sein, wie Rhodesia, Transvaal und

\*) Die Zeitung erscheint diesmal der kommenden Feiertage wegen bereits heute am Donnerstag.

Kapland dies vermögen, einen eigenen Kommissar zu entsenden. Herr Dr. Hardy wird sich vermutlich Anfang Januar nach Usambara begeben.

— Der „African Standard“ bringt im Sperrdruck die Nachricht, daß im Bezirk Muanza außer neuen Goldfunden auch Diamanten gefunden worden seien. Der Finder ist ein Herr Weiner aus Südafrika. Die Diamanten sollen von gelblicher Färbung sein und den Rappdiamanten bedeutend an Wert nachstehen. Zur richtigen Würdigung der Entdeckung will Herr Weiner die Diamanten in London von sachverständiger Seite untersuchen lassen. Gold in abbaufähigen Mengen will er in einer Tiefe von 15—20 Fuß (engl.) gefunden haben.

— Welchen Einfluß die englische Bahn auf die Entwicklung des Nordwestens unserer Kolonie ausgeübt hat, beweisen die folgenden Zahlen. Die Zolleinnahmen in Muanza betragen: 1901 Rp. 887.—, 1902 Rp. 7884.—, 1903 vom 1. April bis 31. August Rp. 9079.—: Unter den ausgeführten Waren befanden sich in den ersten 5 Monaten 166,769 Pfd. Reis, 46,775 Pfd. Erdnüsse, 45,363 Pfd. Butter, 24,633 Stück Felle. Noch günstiger sollen sich die Einnahmen bei der zweiten Zollstation des Bezirks Muanza, Schirati, stellen, jedoch fehlen uns noch die genauen Daten.

— Zur Verwertung der Maisfrüchte. — Unter Bezugnahme auf die neulich von uns gebrachte Notiz über die Verwertung der Maisfrüchte zur Delgewinnung wird uns von befreundeter Seite über Art und Gewinnung dieses Deles noch folgendes mitgeteilt:

Die Maiskörner enthalten: Organische Substanz 82.93%, davon Stärkemehl 61.95%, Eiweißstoffe 10.71%, Wasser 10.60%, fettes Del 7.60%. Das Maisöl wird nicht direkt durch Pressung gewonnen, sondern es ist ein Nebenprodukt, das der Fettgehalt des Mais, dessen technische Verwertung nicht wenig erschwert, so das Backen des Brotes und die Gährung beim Maischen. Das Del macht in den verhältnismäßig großen Keimen ungefähr 0,01 des Kerngewichtes aus und bewirkt die eigentümliche Festigkeit des reinen Maisbrotes, eine Verwendung als Nahrungsmittel ohne weiteren Fettzusatz als Polenta in Italien, als Ugali hierzulande und ist ebenso Ursache der Fettschicht, welche bei der Maische oben auf schwimmt. Das Fett ist nahezu ganz in den Maiskeimen enthalten. Um nun den Mais seines hohen Stärkemehlgehaltes wegen, für die Brennerzwecke, also zum Einmischen geeignet zu machen, wird der Mais zunächst gemälzt, hierauf gebrochen mittelst eines Systems von Sieben- oder Schwunghortiermaschinen, die Mehlkörper von den Mais-Keimlappen getrennt. Die Scheidung erfolgt mit ausreichender Vollständigkeit vermöge des geringeren spezifischen Gewichtes der Keime, und es werden auf diese Weise 75% vollständig entfettetes Maischrot erhalten, welches sich zum Backen vorzüglicher eignet als nicht entfettetes Produkt. Die so erhaltenen Maiskeime werden in gewöhnlicher Weise gepreßt und liefern 15% reines Del und als Rückstand Kuchen von ausgezeichnetem Futterwert. Maisoelfuchen enthalten: Del 4.35%, Organische Substanzen 78.85% (darin Eiweißstoffe 18.54%), Asche 6.25%, Wasser 10.55%. Das Maisöl ist von hell bis goldgelber Farbe, klar, von eigenem, angenehmen Geruch und Geschmack. Der Delgehalt schwankt zwischen dem des Oliven- und Baumwollsamensöles.

Die vorstehenden Angaben sind dem in Hartlebens Chemisch-technischer Bibliothek erhaltenem Bande „Vegetabilische Fette und Öle, André“ entnommen, in dem auch alles sonstige Wissenswertes über das Maismehl nachgesehen werden kann.

— Ueber die Neue Zollverordnung äußert sich W. Werther in der „Kol. Zeitschrift“ u. A. wie folgt: Es ist recht selten, daß ein Kolonialgesetz bei uns, den davon Betroffenen, das Gefühl einer gewissen Befriedigung verursacht; man hat sich im Gegenteil schon daran gewöhnt, beim Erscheinen eines solchen — also recht häufig — in schmerzlicher Vorahnung zusammenzuzucken und an seine Rettung etwa mit der Empfindung heranzutreten, mit der man sich auf den Operationsstuhl des Zahnarztes niederläßt. Wenn man

nun in dieser Vorahnung einmal angenehm enttäuscht wird, so verdient das natürlich besonders hervorgehoben zu werden. Damit soll nicht behauptet werden, daß das vorliegende neue Zollgesetz uns gleich einen Begeisterungs-Hymnus entlockte und so fehlerlos sei, wie es in den Augen seiner Erzeuger vielleicht darsteht. Oh nein! Aber, an schlechte Kost gewöhnt, müssen wir es doch als einen Vederbissen betrachten.

Es verdient zunächst rühmend hervorgehoben zu werden, daß offenbar ein Wechsel stattgefunden hat in den Anschauungen betreffend die Selbstständigkeit des Gouverneurs in den Details, d. h. daß man sich hier zu dem richtigen Grundsatz bekehrt hat, dem Gouverneur die Direktiven anzugeben, nach denen er zu verfahren hat, ihm aber in den Details freie Hand zu lassen und ihn zu ermächtigen, Abänderungen selbstständig zu treffen, da wo er es gerade für richtig hält, was man natürlich in den Bureaus von Berlin nicht vorher und vielfach auch nicht rechtzeitig wissen kann. Aus dieser Ermächtigung geht aber auch hervor, daß man gewillt zu sein scheint, mehr als bisher, augenblicklichen Bedürfnissen der Erwerbswelt entgegen zu kommen, also ev. Zölle herab- oder heraufzusetzen, wo und wenn es gerade im Interesse der beteiligten Kreise liegt, ohne darum gleich den Gesetzgebungsapparat in Bewegung zu bringen. Es ist dies in einer neuen Kolonie ein dringendes Erfordernis, und es steht nur zu hoffen, daß der Gouverneur von diesen sehr anzuerkennenden Maßnahmen des Kolonialamts einen recht guten Gebrauch machen möge.

Im übrigen atmet das ganze Gesetz einen wesentlich weniger kleinlichen und bureaukratischen Hauch aus als seine Vorgänger, wie insbesondere aus den Bestimmungen über die Zollbefreiungen und die Zollrevision zu erkennen ist. Auch die Einrichtung zollfreier Niederlagen verdient hervorgehoben zu werden.

— Zu der in heimischen Kolonialkreisen vorgeschlagenen Verwendung unserer Schutztruppe gegen die in Südwestafrika aufständischen Ovambo bemerkt die „Dtsch. Kol.-Ztg.“ sehr richtig:

Anlässlich der Unruhen im deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebiet ist der Vorschlag gemacht worden, zur raschen Durchführung einer Strafexpedition gegen die Ovamboleute Teile unserer ostafrikanischen Schutztruppe zu verwenden. Der Verwirklichung dieses Gedankens stehen denn aber doch große Bedenken entgegen.

Zweifellos richtig ist es, daß die 5. Kompagnie Daresalam disponibel ist; dagegen könnte die sehr schwache 3. Kompagnie Vindi, die sich nebenbei zur Zeit noch auf Wegebau befindet, höchstens 20 Mann stellen, würde mithin kaum in Betracht kommen.

Nun ist bekanntlich die dortige Schutztruppe aus triftigen Gründen mit dem Gewehr 71 ausgebildet, wogegen der in Frage kommende Gegner den Mehrlader führt. Ohne die Leistungen unserer braven Soldaten herabdrücken zu wollen, so muß doch als wahrscheinlich anerkannt werden, daß die Ovambo ihnen in der Güte der Waffe überlegen sind und in der Führung derselben wenigstens gleichkommen. Bis jetzt hat unsere ostafrikanische Schutztruppe im allgemeinen nur gegen einen minderwertigen, mit Vorderlader, Pfeil, Bogen und Speer bewaffneten Feind gekämpft. Unsere Kompagnien bestehen zu  $\frac{2}{3}$  aus Eingeborenen und zu  $\frac{1}{3}$  aus Sudanesen. Letztere bilden den Kern, sie geben im Gefecht den zaghaften Leuten den moralischen Halt. Ob aber bei starken Verlusten Europäer und Sudanese noch in der Lage ist, die Truppe in der Hand zu behalten, müßte erst die Praxis lehren.

Bei anderer Bewaffnung, anderer Ernährung werden unsere Askari einem mit Proviant, Waffen und Munition wohl ausgerüsteten, mit Weg, Steg und Wasserstellen genau orientierten Stamm von Ovambokriegern gegenüberstehen. Eine wichtige Frage würde des Weiteren die Bekleidung sein. In der jetzigen wäre die Kompagnie unmöglich weder marsch- noch transportfähig. Ganz abgesehen von der Seereise sinkt im Lande selbst die Temperatur des Nachts ganz bedeutend. Das Amboland ist nicht direkt als tropisch zu bezeichnen, wenn auch zugegeben werden muß, daß es mehr tropisches als subtropisches Klima hat.

Wenn man vorschlägt, die Leute (und dazu gehören nicht die Askari allein, sondern auch auf je 2 bis 3 ein Boy) auf einem Regierungsdampfer herüber befördern zu lassen, so kennt man unsere Flotille nicht. Von den Zollkreuzern

ganz abgesehen, haben unsere Gouvernementsdampfer nicht mehr als 60 t Gehalt (laufen 9—10 Seemeilen). Die einzige Ausnahme bildet der Dampfer des Gouverneurs „Kaiser Wilhelm“ mit 400 t. Dieser ist zwar seetüchtig, aber wegen Mangel an Raum gänzlich ungeeignet für solche Zwecke (man kann an dieser Stelle nur wieder erneut bedauern, daß keine Kriegsschiffe an der deutsch-ostafrikanischen Küste stationiert sind). Gesezt den Fall aber, es käme das Projekt zu stande, die Ovambo würden geschlagen und flüchteten selbstverständlich auf portugiesisches Gebiet — was dann? Welche afrikanische Truppe sollte die Grenze dauernd oder längere Zeit besetzt halten! Doch nicht etwa die ostafrikanische!

Ist der Krieg zu Ende, so wird es den Suaheli mit allen Fasern nach seinem Land, nach seinen Frauen und Kindern zurückziehen. Ohne Weib, ohne Häuslichkeit kann er, wenn man sich so ausdrücken darf, nicht existieren. Man soll hierauf aber nicht antworten „Sa das sind doch Soldaten, wofür sind sie denn da.“ Richtig, aber andere Länder andere Sitten. Wir wollen, können und dürfen den Neger nicht mit dem Europäer vergleichen.

Wenn zur Aktion eine europäische Truppe wenig geeignet erscheint, so greife man auf die Landesbewohner zurück und verwende die südwestafrikanischen farbigen Polizeisoldaten.

Unter dem 20.\* Oktober erst hat eine Gruppe von Kolonialpolitikern eine Verminderung der ostafrikanischen Schutztruppe vorgeschlagen, wie vor einiger Zeit ein gleicher Vorschlag bezüglich der südwestafrikanischen gemacht wurde. Und kaum gehen einige Wochen ins Land, da wird es von derselben Seite der Erwägung anheimgestellt, ob man aus Daresalam requirieren oder ein Freiwilligenkorps in Deutschland aufstellen soll. Rascher an Ort und Stelle wird der Hamburger Transport sein.

— Ausfuhr von Elfenbein aus dem Kongostaat. — An der britisch-ostafrikanischen Küste läuft das alarmierende Gerücht um, daß die kongolefischen Autoritäten in der Nordostspitze des Kongofreistaates den Händlern jede Ausfuhr von Elfenbein nach Uganda verboten hätten. Abgesehen davon, daß die Quelle, aus der die merkwürdige Kunde kommt, nicht ganz einwandfrei ist, wird die Nachricht zum wenigsten in dieser Form ohne weiteres als unrichtig zu bezeichnen sein. Bei der momentanen gespannten Situation zwischen England und den Verwaltungsorganen des Kongo- staates würde es an einen verbrecherischen Leichtsinne der betreffenden Beamten streifen, wenn sie England — und vielleicht mit ihm auch andere Staaten, die durch Berichte von allerhand Willkürlichkeiten der Verwaltung und Grausamkeit gegen die Eingeborenen und andere Geschehnisse ähnlicher Natur schon schlecht genug auf den Kongostaat zu sprechen sind, durch eine offensbare Verletzung der Berliner Kongoaakte noch mehr reizen und ihnen eine willkommene Handhabe bieten würden, sich in seine Angelegenheiten einzumischen. Die ganze Nachricht wird wahrscheinlich darauf hinauslaufen, — daß jetzt vielleicht in etwas auffälligerer und schärferer Form die Beamten des Kongostaates alles versuchen, um praktisch den Handel anderer Nationen, speziell in Elfenbein lahmzulegen. Eine offene Verletzung der Akte trauen wir der Kongoregierung nicht zu, da es ihnen bisher noch immer durch eine Menge anderer Mittel gelungen ist, den fremden Handel zum größten Teil auszuschalten.

— Es ist jetzt einige Monate her, daß der bekannte Prospector Urndt in einer Mombasa-Zeitung eine bewegliche Klage über ungebührliche Verzögerung von Gütern auf der Ugandabahn veröffentlichte mit der eindringlichen Mahnung an Interessenten, ihr Gepäck lieber durch Träger befördern zu lassen. Wenn der Artikel auch prinzipielles Interesse erregte, so ging man doch verhältnismäßig leicht zur Tagesordnung über, da man mit Sicherheit eine Besserung dieser Verhältnisse mit dem 1. Oktober erwartete, an welchem Tage bekanntlich die Verwaltung der Bahn unmittelbar in die Hände der Protektoratsregierung überging. Leider scheinen diese Erwartungen trügerischer Natur gewesen zu sein, da erst kürzlich wieder lebhaftere Klagen über zu langsame Güterbeförderung laut geworden sind. Es dürfte für die Verwaltung im allgemeinen nicht uninteressant sein, den Gründen dieser Erscheinung etwas näher auf den Grund zu gehen.

Allgemein für ausgeschlossen wird, es gehalten, daß die Ursache in Mombasa zu suchen ist, da der dortige Stationsvorsteher als umsichtiger und zuvorkommender Beamter allgemein bekannt und beliebt ist. Da die Reisenden und Geschäftstreibenden des deutschostafrikanischen Schutzgebietes lebhaft an der Güterbeförderung der Uganda-bahn partizipieren, so dürften diese Verhältnisse nicht ohne Interesse für sie sein und speziell Reisenden ist anzurufen, daß sie sich in möglichst weitgehendem Maße persönlich um die Beförderung ihres Gepäcks umthun, um am See später nicht unliebsamem Warten ausgesetzt zu sein.

— Aus Uganda kommt eine Nachricht, die, wenn sie sich bestätigen sollte, geeignet ist, große Unruhe hervorzurufen und alle bisherigen Erfahrungen und Anschauungen über den Haufen werfen würde. Ein europäischer Angestellter der Post soll von der Schlafkrankheit befallen worden sein. Es würde dies der erste Fall sein, daß ein Weißer dieser scheußlichen Pest zum Opfer fällt. Man wird gut thun, eine Bestätigung der Nachricht abzuwarten. (Nach den letzten Erkundigungen scheint es sich um ein Mißverständnis zu handeln.)

— Unruhen der Somalis. — In der letzten Woche wurde verschiedentlich von Unruhen berichtet, die bei den Somalis ausgebrochen seien, welche bereits Kismayu, welches schon in Britisch-Ostafrika gelegen ist, bedrohen sollen. Auch in der Nähe vom Naivashajee sollen sich nach Berichten von Reisenden die Massai wieder regen. Die Regierung schenkt der Bewegung ihre volle Aufmerksamkeit, um sofort mit genügenden Kräften bei der Hand zu sein, etwa entstehende Unruhen zu unterdrücken.

— In der „Offizial Gazette“ vom 1. Dezember ist eine Zusatzverordnung zum Eingeborenen-Paß-Gesetz von 1900 erlassen, die die Kritik und den Spott geradezu herausfordert: 1) Jeder Eingeborene, der in irgend einem Distrikt des Protektorates seinen Wohnsitz hat und die Grenze dieses Distriktes überschreitet nach irgend einem anderen Distrikte desselben Protektorates, muß mit einem Paß versehen sein; ausgenommen sind a) Gouvernementsangestellte, b) Träger einer Karawane, die entsprechend der bestehenden Bestimmungen registriert ist. 2) Der Paß wird nach einem bestimmten Formular von dem Collector ausgestellt oder dessen Stellvertreter. Man sollte nicht glauben, daß eine derartige Bestimmung in einem englischen Territorium möglich wäre, wo England der Vater der Freizügigkeit ist. Haben die Verwaltungsbeamten die ungeliebten alten deutschen Zustände sich zum Muster genommen oder sind sie bei dem russischen Polizeiminister in die Schule gegangen? Nebenbei wird es nötig sein, auf den Distriktsgrenzen der Uganda-bahn eine größere Anzahl von Beamten anzustellen, die die Züge daraufhin kontrollieren, ob jeder Eingeborene, der nicht unter die oben genannten beiden Ausnahmen fällt, seinen Paß gebührend gelöst hat. Weiter: Da nur Träger ausgenommen sind, ist für jeden sonstigen Diener, Koch etc. ein Paß zu lösen? Warum um alles in der Welt wird der arme Leibboy anders behandelt als die Träger? 3) Für jeden Paß ist eine Gebühr von 1/4 Rupie zu zahlen. Diese Abgabe wird für den Eingeborenen doch nicht recht verständlich sein. Wenn man die Maßregel im Interesse der Verwaltung ergriffen hat (wohl bemerkt, die Verordnung bezieht sich auf ein politisches Ganzes), so sollte man doch die Pässe kostenlos ausstellen oder wenigstens zum Selbstkostenpreise verabreichen; oder sollte man beabsichtigen, hierdurch den faulen Finanzen des Protektorates aufzuhelfen? Doch wohl ein ungeeignetes Mittel, das wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. 4) Der zuständige Beamte kann Freipässe erteilen an Leute, die über die Grenze gehen, um Arbeit zu suchen oder um Produkte zur Bezahlung der Hüttensteuer zum Verkauf zu bringen. Karawanen der unmittelbaren Grenzgebiete kann die Erlaubnis erteilt werden, ohne Paß die Grenze zu passieren. Nascitur ridiculus mus: Wer bleibt da noch übrig, der nicht einen Paß zu lösen hätte? Uebrigens dürften die praktischen Schwierigkeiten eine Legion sein, besonders wenn man bedenkt, daß die kontrollierenden Grenzbeamten keine Europäer sind. Wie will der Herr Gesetzgeber entscheiden, ob sich jemand Arbeit suchen will oder nicht, welches ist die genaue Definition für regelmäßiges Wohnen in der un-

mittelbaren Nähe der Distriktsgrenze? Alles in allem: die ganze Verordnung scheint verzweifelt nach Russland und erweckt den Anschein, als ob wieder jemand das zwingende Bedürfnis gefühlt hat, die Gesetzgebungsmaschine in Bewegung zu setzen. Konfus genug dazu ist sie.

## Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

18. Dezember. Ein amerikanisches Kriegsschiff ist dem amerikanischen Konsul, von welchem am 9. ds. Mts. gemeldet wurde, zur Verfügung gestellt worden, um nach Alexandria zurückzukehren. Dem Konsul ist es überlassen worden, über die Bedingungen seines Empfanges Vereinbarungen zu treffen. Der gefänglich eingezogene Armenier ist seitdem in Freiheit gesetzt und ihm erlaubt worden, abzureisen.

Es ist in London bekannt geworden, daß Russlands Antwort, welche am 12. Dezember abgegeben wurde, sich bemittelt, ein gütliches Uebereinkommen mit Japan zu treffen und zwar in betreff hauptsächlich weniger wichtiger Punkte; jedoch die wichtigsten Fragen von prinzipieller Bedeutung erfordern neue Verhandlungen.

In das bulgarische Parlament ging die Forderung eines außergewöhnlichen Kredits für militärische Zwecke im Betrage von 1 Million Rsd. St., welche nach einer längeren Diskussion bei verschlossenen Thüren bewilligt wurde. Die Türkei hat bei Oesterreich und Russland gegen die aktiven militärischen Rüstungen protestiert und gefordert, daß von Bulgarien eine Erklärung darüber abgegeben werden sollte. Bulgarien antwortete darauf, daß die betreffenden Maßregeln notwendig seien, um die öffentliche Meinung Bulgariens zu befriedigen.

## Aus Daresalam und Umgegend.

— Der Ramadhan-Monat vorbei. — Am letzten Sonntag Abend bei Erscheinen des Neumonds hatte für die hiesige mohamedanische Bevölkerung der Fastenmonat sein Ende erreicht. Eine ungewöhnliche Erregung, die sich am Sonntag Nachmittag bereits der gesamten mohamedanischen und schwarzen Einwohnerschaft unserer Stadt bemächtigt hatte, stellte gleichsam bereits den Schatten dar, welchen kommende große Ereignisse vorauszuwerfen pflegen. In aufgeregter Unterhaltung standen zahlreiche Gruppen in den Straßen beisammen, den Blick nach Westen gerichtet, wo der sichtbar werdende Neumond das Ende des Fastenmonats anzeigen sollte. Endlich kurz nach 6 Uhr erschien dann die ersehnte Mondsichel am wolkenlosen westlichen Himmel, begleitet von den 3 Kanonenschüssen auf dem Wilhelmsufer, die ihren Wiederhall in einem lauten Jubelgeschrei auf allen Straßen der Stadt fanden. Der Fastenmonat war zuende und das dreitägige Abschlußfest, bei den Arabern „Fitri“ bei den Suaheli „Mfungo mossi“ genannt begann.

Es sei übrigens hier eingeschaltet, daß der sogenannte Enthaltensmonat, der Ramadhan, der nach Absicht des Religionsstifters ebenso wie auch unsere christlichen Fasten, durch Entbehrung der fleischlichen Bedürfnisse zu einer religiös-geistigen Vertiefung führen sollte, bei den meisten der Allahgläubigen fast in seiner ganzen Dauer sich zu einem Festmonat umgewandelt hat, in welchen nur Tag und Nacht die Rollen vertauscht haben. Wenn auch wirklich am Tage Niemand in Gegenwart eines Anderen Nahrung zu sich zu nehmen wagt und streng gewissenhaft die Koranvorschriften befolgt, so hat sich nach und nach für die Nächte des Ramadhan ein um so üppigeres Hingeben an alle tagsüber verbotenen Genüsse herausgebildet, und selbst die strenggläubigen Muselmanen sehen kein Unrecht darin, die Nächte in Sauf und Braus zu verbringen, wenn sie nur des Abends ihre Gebete in der Moschee verrichtet haben. Daß natürlich eine solche Lebensführung den hemmenden Einfluß auf die Erledigung aller laufenden Geschäfte ausüben muß, ist selbstverständlich.

Sofort nach dem Verhallen der drei Schüsse greift auf den Gassen, in den Häusern und bei den Gruppen, die vor den Thüren stehen, die ausgelassenste Lustigkeit Platz. Die Jugend, besonders die weibliche, kann zum Theil den nächsten Tag nicht erwarten, bereits in der Dunkelheit werden die Festkleider hervorgeholt, und zu fünfen, zu sechsen Arm in Arm wandelt man in ihnen durch die Straßen.

Am nächsten Tag hat auch der mohamedanische Theil der Stadt sein Festkleid angelegt. Palmwedel verdecken mit ihrem schönen Grün die oft recht altersschwachen Fronten der Häuser, und durch die Feststraßen wallt gedrängt in dichter Masse das Volk in bunten, leuchtenden Gewändern. Ein farbenprächtig Bild! Auf den Veranden vor den

Häusern schlürft einer stattlicher Kreis von Gästen, in ihrer Mitte der Hausherr, die üblichen Festgetränke, eine Tasse echten arabischen Kaffees oder ein Glas Scharbet, hier „Scharbat“ genannt, eine kühlende Limonade; dazu verpeißt man alle möglichen Arten süßen Gebäcks. Die Angehenden der Mohamedaner, an ihrer Spitze Said Chalid, der frühere Sultan von Zanzibar, pflegen einen Korb voll von diesem Gebäck auch den oberen Beamten der Kolonie als Fest- und Ehrengeschenk zuzufenden.

Macht man dem Sultan in diesen Tagen einen Besuch, um sich für die erwiesene Aufmerksamkeit zu bedanken und ihm zum Feste Glück zu wünschen, so wird man auf das Liebenswürdigste in einem hellen teppichbelegten, aber sonst ganz europäisch mit Tisch und Stühlen ausgestatteten Gemach, das sich in dem großen Araberhause mit seinen geheimnisvollen, dunklen Korridoren fast fremdartig ausnimmt, empfangen, und mit vorzüglichem Kaffee bewirthet. Noch einiger Zeit erscheint ein Diener mit einem Krystallfläschchen, das eine wasserhelle Flüssigkeit enthält. Es sollen Europäer in den Irrthum verfallen sein, daß diese Flasche den in Deutschland zum Kaffee üblichen Likör enthalte. Das ist jedoch nicht der Fall, sondern das Flacon birgt einen der begehrtesten Schätze des Orients, echtes Rosenöl, mit welchem der Gast aufgefordert wird, sein Taschentuch zu parfümieren. Wenn man nach Abstattung seiner Glückwünsche das Empfangsgemach des Sultans verläßt, schreitet man wiederum wie bei der Ankunft durch ein Spalier sich ehrerbietig verneigender Diener, die bei der Hausthür aufgestellt sind.

Den Höhepunkt der Volksbelustigungen bieten die großen Gomas, die alle drei Festnächte hindurch geschlagen werden und große Schaaren Tanzlustiger anziehen.

## Vermishtes.

— Professor Robert Koch kehrt nach Meldung der „Rhodesia Times“ im Dezember nach Deutschland zurück und zwar auf besonderen Wunsch des Kaisers. Alle Welt in Südwestafrika bedauert das Weggehen, da Prof. Koch so viel Gutes geleistet hat. Wahrscheinlich hängt, so meint die „Tägl. Rundschau“, die Gelegenheit damit zusammen, daß deutsche Ärzte sich als solche in Südafrika nicht niederlassen dürfen.

## Gottesdienste.

A Evangelische Gemeinde 1) Weihnachtsheligaabend um 6 Uhr Abends; 2) 1. Weihnachtstfeiertag um 9 1/2 Uhr Vormittags; 3) 2. Weihnachtstfeiertag um 9 1/2 Uhr Vormittags. Sonntag nach Weihnachten um 9 1/2 Uhr Vorm. — Sylvester um 6 Uhr Abends. — Neujahrstag um 9 1/2 Uhr Vorm.

Am Heiligabend und Sylvester brennt der Tannenbaum. Am Neujahrstage wird nach dem Gottesdienst das Heilige Abendmahl gefeiert. Vorherige Anmeldung dazu beim ev. Pfarramt ist erwünscht.

B. Katholischer Gottesdienst. — 1) In der heiligen Nacht um 12 Uhr Pontificalamt; 2) Am Christtag um 7 1/2 Uhr Vormittags Gottesdienst für die Farbigen und nm 9 Uhr Vormittags Gottesdienst für die Europäer (mit deutscher Predigt); Abends 6 Uhr Volksandacht; 3) am Samstag den 2. Christtag um 7 1/2 Uhr Gottesdienst, die Messe um 9 Uhr fällt aus.

## Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „Kurfürst“ traf am 21. ds. Mts. mittags von Europa kommend hier ein und fuhr am nächsten Tage mittags über Zanzibar nach dem Süden weiter.

## Rupie-Kurs

für den Monat Januar. 1904.

1 Rupie	1,3875.
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,384.
Auszahlungskurs für	1,391.
Einzuzahlen sind für	
100 Mk.	72 Rp. 17 P.
200 "	144 " 33 "
300 "	216 " 49 "
400 "	289 " 2 "
500 "	361 " 18 "
600 "	433 " 34 "
700 "	505 " 50 "
800 "	578 " 3 "

Hierzu zwei Beilagen und Nr. 32 des „Amtlichen Anzeigers“.

# Wilhelm Eisenführ, Berlin S. 14

## Werkzeuge u. Maschinen

gegr. 1864.

Fabrikation — Grosshandel — Kleinhandel.

Lieferant deutscher Militär-, Eisenbahn- u. Postbehörden.

Werkzeug-Ausrüstungen für Züge in das Innere.

U. a. solche Ausrüstungen geliefert für Expeditionen der Herren Hauptmann v. François (1887), Leutnant Tappenbeck (1887). Ob.-Lt. Gansser (1896), Ob.-Lt. Bressler (1896).

## Norway East Africa Trading Company, Zanzibar.

Vertreter: **Franz S. Steffens & Co.**  
Dar-es-Salam.

Reichhaltiges Lager an geschnittenen, gehobelten und gespundeten Hölzern in Dar-es-Salam.  
Fertige Thüren.

## „The African Standard“

eine neu gegründete englische Zeitung

Erscheint in

**Mombasa, — Britisch-Ostafrika**

dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die neuesten Nachrichten.

Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.

## Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des indischen Kaufmanns **Scherif Doffa** zu Daresalam ist am 17. Dezember 1903 der **Konkurs eröffnet** worden. Der indische Kaufmann **Saleh Lawer** und der Kommunalrechner **Jaffer Daya** sind zu Konkursverwaltern ernannt worden.

Anmeldefrist bis zum 24. Januar 1904. Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 4. Februar 1904.

Daresalam, den 17. Dezember 1903.

Kaiserliches Bezirksamt.

## Sylvester-Scherzartikel

in großer Auswahl

zu haben bei der

Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

## UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,  
unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung  
zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay

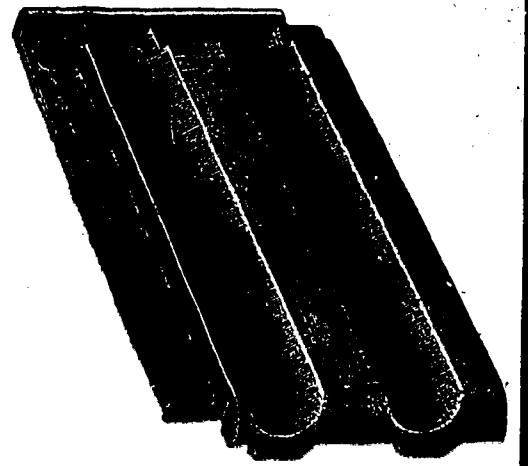
abwechselnd bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend  
mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen. Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten der Linie.

**Suhr & Classen, Hamburg,** 8

Th. Groke in Merseburg 33 (Deutschland), Maschinenfabrik für

Ziegel aus Thon,  
" " Kalk und Sand,  
" feuerfeste,  
Falzziegel aus Cement,  
Falzziegel aus Kalksandstein-  
masse,  
Falzziegel aus Thon.  
Röhren aus Steinzeugmasse.  
Fussbodenplatten aus Cement,  
Fussbodenplatten aus Thon  
nach Mettlacher und Marseller etc. Art.  
Nasskollergänge zur Verarbeitung jedes  
ungewinterten, reinen oder unreinen Thons.



Brikettierung von Torf, Holzspänen, Baumwollenabfällen, Reishülsen, Kaffeehülsen u. s. w.  
Walzwerke — Steinbrecher — Kugelmühlen — Pulverisatoren.

## Weihnachtsgeschenke

verschiedenster Art, sowie

## Christbaumschmuck

zu haben bei der

„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

(Ein großer Posten Geschenkgegenstände, Lampenschirme, Christbaumschmuck, Sylvester-Scherzartikel ist für uns eingetroffen.)

## C. VINCENTI

photographische Anstalt und Handlung photographischer Artikel

**Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika.**

Verkauf von prima Qualität und Tropen erprobten Waren.

Ausrüstungen und ständige Nachlieferung für Expeditionen.

C. P. Goerz'sche Objektive u. Apparate  
Moment-Verschlüsse.

Verlag von Ansichten, Typen, Studien und Ansichts-Post-Karten.

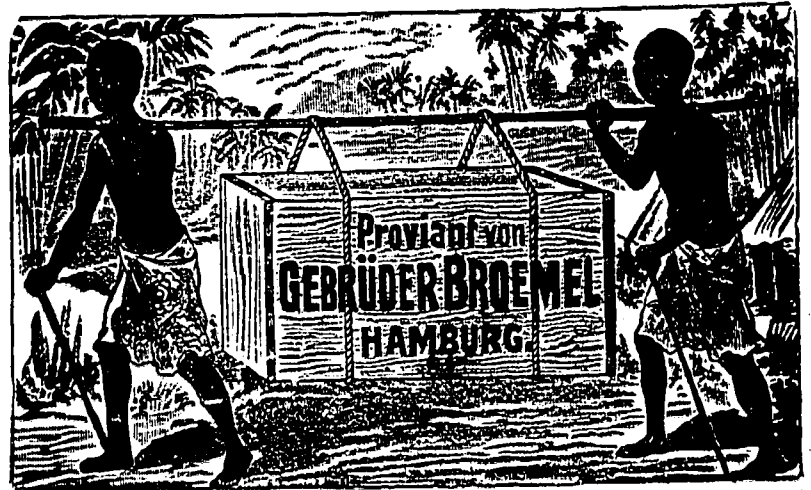
Chemikalien und Präparate. Trockenplatten. Chlor- und Brompapiere.

Aufnahmen u. Vervielfältigung für wissenschaftliche Werke und Zeitschriften.

Uebernahme sämtlicher photographischer Arbeiten für Amateure.

Carton, Filter, Schalen, Lampen, Messuren und Trockengestelle sowie sämtliche Utensilien.

Anfragen und Anleitung für Amateure stets bereit.



Spezialgeschäft für:

**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**

haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.



## v. Tippelskirch & Co.

**Berlin W.**

Potsdamerstrasse 127/128.

Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.  
Telegr.-Adr.: Tippetip, Berlin.

empfehlen sich für Lieferung

sämtlicher Bedarfsartikel

für

## Ost-Afrika.

Illustr. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.

Passage-Agentur der

**Deutschen Ostafrika-Linie.**

## Weihnachtsgedanken in Deutsch-Ostafrika.

Weihnacht! Welch' süße Himmelsklänge  
Weht in der Seele dieses Wort,  
Weihnachten! Glocken und Gesänge  
Tragen es weiter von Ort zu Ort,  
Weihnacht! Christbaum und Lichterschimmer  
Jubel und Freude im ganzen Haus,  
Weihnachten! Deinen Glanz löscht nimmer  
Das fernste Land je im Herzen aus.

Wie deutlich steht heute vor aller Herzen,  
Die das Schicksal führte in fremdes Land,  
Der Tannenbaum mit den flimmernden Kerzen  
Die Straßen und Dächer im weißen Gewand,  
Das ganze holdselige Weihnachtsweben  
Das Hasten und Treiben, die heimliche Freud,  
Und dann das festliche jubelnde Leben:  
Die ganze holdselige Weihnachtszeit.

Wir aber, in neuen Deutschen Gauen  
Wo Palmen statt der Tannen stehn,  
Statt Schnee- und Eisesluft die lauen  
Zephyre durch prangende Gärten wehn,  
Wir, fern im afrikanischen Osten,  
Wir wollen bei glühender Sonne Schein  
Die Freuden des Weihnachtsfestes zu kosten  
Nur stille Gedanken der Heimath weihn.

Und plötzlich vor unserer Seele glänzet  
Erinnerung aus froher Kinderzeit,  
Wo wir unsern „Robinson“ kühn ergänzet  
Und fort uns gewünschet so weit, so weit;  
Wie dann die Tage der Arbeit kamen  
Von Zeit zu Zeit nur durch Feste erhellt,  
Und wie dann erblühte „Robinsons“ Samen:  
Wir zogen hinaus in die weite Welt.

Und in die stille Weihnachtsfreude  
Mischt jetzt sich ein Hauch der Zufriedenheit;  
Wir alle, erfüllen ja heute  
Ein lautes Gebot der Christenheit.  
Er, des Geburt wir wollen preisen  
Der edelste Mensch, der größte Held  
Christus hat selbst es uns geheissen:  
„Geht, lehret die Völker in aller Welt!“

Dann einst nach vielen vielen Jahren,  
Wenn jenes große Werk vollbracht,  
Und in den dumpfen Leidenshaaren  
Der Geist der Wahrheit ist erwacht,  
Dann wird nicht mehr sich einsam fühlen  
Zur Weihnachtszeit der fremde Christ,  
Ein Jubeln wird alle Welt erfüllen  
Am Tag da der Heiland geboren ist.

D. D. N. 31g. (1900).

B. K. (Nachdruck verboten.)

## Postmeisters Anna.

Eine Liebesgeschichte von Alois Ureich.

In einem Provinzialstädtchen besuchte ich eine der oberen Gymnasialklassen. Da dieses keine Garnison hatte, waren wir Gymnasiasten gleichsam die Herren der Stadt, eine Vorzugsstellung, die uns mit berechtigtem Stolz erfüllte. Alles rechnet mit uns: die Geschäftsleute, die Gastwirte, die Quartierfrauen, vor allem aber die netten, kleinen Mädchen, die so gern schwärmen. Und ich kann wohl sagen: alle kamen auf ihre Rechnung. Die Quartierfrauen vermieteten ihre Zimmer, die Geschäftsleute setzten ihre Waren ab und von den netten, kleinen Mädchen bekam manche einen Mann, denn es gab viele unter uns, die nach bestandnem Abiturium die Wissenschaft an den Nagel hingen, sich um eine bescheidene Staatsanstellung bewarben und ihre Jugendgeliebte heirateten. Sie wurden rechtschaffene Männer, die man achtete, aber freilich bald auch vergaß.

Die meisten von uns aber waren Himmelsstürmer, die sich vom Schicksal nicht niederdrücken ließen, sondern gehörig zur Wehr setzen; flosß doch fast allen herrliches Bauernblut in den Adern, das zu Troß und Widerstand herausforderte. Seder fühlte sich berufen, im Leben eine Rolle zu spielen. Freilich zeigte das Schicksal gar bald, daß nur wenige auserwählt waren. . . . Dann kam es bei den kleinen Mädchen zu einem Roman, der thranenreich endete. Der Jüngling leistet feierlich Schwüre der ewigen Treue und Liebe, und das Jüngferlein weint sich die sanften Augen rot. Diese Schwüre! Wer kennt sie nicht. Sie sind ebenso rasch vergessen, wie die Thränen der jungen Mädchen getrocknet. Manchmal kommt es auch

zu einem feck-verwegenen Schluß, wie bei mir und Postmeisters Anna.

Postmeisters Anna war nämlich meine Angebetete. Ich muß bemerken, daß die Schüler der oberen Klassen, jeder eine Liebe hatten, obzwar dergleichen unerhörte Dinge in den geheiligten Räumen des Gymnasiums nicht verlauten durften. Aber heimlich war es nun einmal so. Bei Postmeisters Anna hatte ich übrigens prächtige Gelegenheit zum heimlichen Zusammenkommen. Der Postmeister besaß einen großen Obstgarten, der bis an den verfallenen Stadtaraben reichte und von diesem nur durch einen morschen Holzzaun getrennt war. Hier hatten wir unsere Zusammenkünfte, hier wurden Küsse getauscht, Pläne geschmiedet und verliebtes Zeug geredet. Uebrigens war meine Anna auch ein sehr praktisches Mädchen. Gar oftmals sagte sie zu mir: „Weißt Du, Junge, Du siehst seit einiger Zeit riesig schlecht aus. . . . Deine Kostfrau kocht mit Wasser statt mit Schmalz. . . . Soll ich Dich in die Kost nehmen?“ Und am nächsten Tage brachte sie allerlei Dinge aus Mutters Vorratskammer mit, die für einen Gymnasiasten seltsame Leckerbissen sind. Wenn ich gehörig zusprach, dann bemerkte sie wohlgefällig: „Na, Junge, ich werde Dich schon noch auffüttern. . . !“ Sie liebte es nämlich, mich eine wenig zu bemuttern. Obwohl wir beide gleichalterig waren, ließ ich es mir doch gern gefallen, denn es stand ihr gut; zudem war sie auch ein so liebes, kluges Mädchen. So kam es, daß Postmeisters bester Schinken und seine delikaten Würste einen andern Weg gingen als sie eigentlich gehen sollten und das Band der Liebe um so fester um mich und sein Töchterchen fügten. Aber diese Würste scheinen mir zum Verderben geworden zu sein, denn eines Tages teilte mir Anna mit, ihr Vater ahne etwas. Woher, das wußte sie nicht. Ich aber dachte sofort an die Würste, den Schinken und all das andere, an deren raschem Verschwinden der Postmeister die Festigkeit meiner Leidenschaft ermessen konnte. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die Anna und ich anwandten, ereilte uns dennoch eines Tages der Fluch der bösen That. Wir hatten wieder ein Stellbuchein im Obstgarten, als plötzlich ein verätherisches Geräusch vernehmbar wurde, das aus der Richtung der Hafelnußtauden kam. . . . Anna schrie auf — doch da stand auch schon der Postmeister vor uns.

„Hab' ich Euch endlich erwischt. . . !“ donnerte er mit zorniger Stimme, indem seine strafende Hand mich greifen wollte. Nur durch einen kühnen Sprung entkam ich der irdischen Gerechtigkeit. Ich verschwand im Buschwerk des Stadtgrabens und hörte nur aus der Entfernung etwas schallen, das einer väterlichen Ohrfeige nicht unähnlich klang. Welche Empörung erfüllte mich in diesem Augenblick; diese Schmach, die meiner Angebeteten jetzt angethan wurde, mußte ich rächen, das „Wie?“ würde mich schon die Zeit lehren.

Nachdem es in Postmeisters Garten ruhig geworden war, schlich ich mich von dannen, zunächst durch die Felder um die Stadt herum und beim Hereinbruch der Dunkelheit nach Hause. Tausenderlei Gedanken erfüllten mich in diesen Stunden. Was wird die Zukunft bringen? Erkannt hatte mich der Postmeister, das stand fest. Er wird wohl die Anzeige beim Direktor machen. . . hm, und der ist in solchen Dingen ein „schuftiger Geselle“. Ich hielt es zu Hause nicht aus. Wieder ging ich fort und bewegte mich sehr vorsichtig durch die Stadt. Es zog mich zum Hause meiner Anna; ich fühlte, wie in mir plötzlich die romantische Ritterlichkeit erwachte. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß der Postmeister seinen Stammtisch in der „blauen Kugel“ bezogen hatte, wagte ich es in Begleitung eines Kameraden, dem ich mein Mißgeschick anvertraut hatte, nach dem Stadtgraben zu gehen und abermals in Postmeisters Garten einzusteigen. Es war dies das gefährlichste Unternehmen meines Lebens. Niemals wieder habe ich mich mit so viel Kühnheit in solche Gefahren begeben. Wir schlichen uns an das Wohnhaus heran, und ich suchte meiner Anna ein Zeichen von meiner Anwesenheit zu geben. Nachdem ich mehrere kleine Steinchen an ihr Fenster geworfen und ihren Namen geflüstert hatte, öffnete sie und sagte mit halblauter Stimme: „Wir fliehen. . . . Junge. . . morgen mit dem Mittagszug. . .“

„Warum erst morgen? Wer weiß, ob es uns mittags gelingt. . . . Benutzen wir lieber den Frühzug. . .“

„Aber nein. . . . Junge. . . der hat keinen Anschluß. . .“

Ja — praktisch war Postmeisters Anna immer. Sie dachte selbst im Augenblick der Gefahr an die wichtigsten Dinge. Unser Städtchen war nämlich nur durch eine Sekundärbahn mit der Hauptstrecke verbunden, so daß man erst umsteigen mußte, wollte man in die Reichshauptstadt kommen.

Nachdem ich feierlich versprochen hatte, mich mittags am Bahnhofe einzufinden, ging ich nach Hause, um alles für die Flucht vorzubereiten. Statt der Bücher packte ich Wäsche in die Schultasche und bürtete meinen guten Anzug aus, dann legte ich mich zu Bette, konnte aber lange nicht einschlafen, da allerlei abenteuerliche Bilder meine Seele durchzogen. Als ich am andern Morgen erwachte, überlegte ich, ob ich ins Gymnasium gehen sollte oder nicht. Schließlich entschied ich mich fürs erstere, da ich annahm, daß man mich wohl suchen würde, wenn ich vormittags nicht käme und dadurch unsere Flucht eher vertickt als gefördert wurde.

Kaum hatte ich die Anstalt betreten, als ich vom Schuldienere zum Direktor gerufen wurde. Das war ein böses Zeichen. Der Schuldienere vertraute mir auch an, daß der Herr Direktor für heute eine Konferenz angeberst hat, wahrscheinlich werde ich vor die Konferenz kommen.

Und so war es auch.

An der Konferenz nahmen außer dem Direktor noch sechs Lehrer teil.

Natürlich ging es ungemein würdevoll dort her. Man war empört über mich, und das umso mehr, als ich auf alle an mich gerichteten Fragen keine Antwort gab.

Das ärgerte die löbliche Versammlung gar sehr, denn sie hatten allerlei für sie interessante Dinge zu hören gehofft.

„Weshalb sind Sie in Postmeisters Garten gestiegen? Wie können Sie mit dem jungen Mädchen Liebesleien treiben?“ fragte der Direktor zum wiederholten Male. Da riß mir die Geduld, und ich antwortete lakonisch: „Weil die Anna sehr nett und hübsch ist!“

Wenn man in ein Pulverfaß eine Lunte legt, kann es keinen ärgeren Krach geben, als diese Antwort bei den Herren Konferenzteilnehmern hervorrief. Ich wurde wegen frechen Benehmens von der Konferenz nach Hause geschickt und zum Unterricht vorläufig nicht mehr zugelassen.

Das war mir ganz angenehm, hatte ich doch dadurch Gelegenheit, mir noch zur Flucht einige wichtige Dinge zu besorgen und mich pünktlich am Bahnhof einzufinden. Verlieren konnte ich nicht mehr viel — das stand fest, denn sicher wird meine fecke Antwort mit der Entlassung aus dem Gymnasium bestraft werden. Wer weiß, ob mir nicht doch das Glück lächelt. Schließlich kam mir die Jugendgeschichte verschiedener berühmter Männer in Erinnerung, die trotz toller Streiche und kühner Unternehmungen schließlich doch die Unsterblichkeit erlangten, die sich damals wohl auch nicht träumen ließen, daß man ihnen einmal Denkmäler aus Erz und Stein errichten würde. Mit solchen Betrachtungen suchte ich meine That zu entschuldigen und mich vor mir selber zu rechtfertigen. Daß es gegen Mittag zu regnen anfing, war mir auch ganz recht, dadurch war es mir möglich, mich fast un gesehen aus dem Staube zu machen. Als es dann Zeit war, begab ich mich zum Bahnhof. Ich machte den Kragen des Ueberziehers in die Höhe und wählte die abgelegenen Gäßchen. Kein Mensch erkannte mich. Anna stand schon am Bahnhof. Sie drückte mir ein kleines Paket in die Hand, indem sie sagte: „Lös die Karten!“

In diesem Moment fiel mir ein, daß ich eigentlich noch gar nicht wußte, in welche Richtung unsere Flucht gehen werde, weshalb ich sie rasch fragte: „Wohin denn?“ „Nach Wien.“

Ich öffnete die Papierumhüllung des Paketes und entnahm ein wohlgefülltes Geldtäschchen. Am Fahrkarten-Schalter stand der Beamte, den ich kannte und der sich natürlich sofort in ganz unnötiger Weise erkundigte, wohin ich wolle und weshalb ich fortfahre. Ich log ihm vor, daß eine Tante im Sterben liege, nahm die Fahrkarten und eilte auf den Bahnsteig. Wir sprachen kein Wort miteinander, vermieden auch jedes Beisammensein, da das auffallen würde. Ich sah, daß meine Anna viel geweint hatte und ehrte stillschweigend ihren Schmerz. Endlich kam



## Der Oesterreichische Lloyd-Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die österreichischen Postdampfer zwischen Triest und Südafrika.

Der Dampfer „Africa“ wird Triest am 25. Dezember 1903 verlassen und in Zanzibar von Europa über Aden und Mombasa kommend am oder um den 15. Januar eintreffen. Die Abfahrt des Dampfers von Zanzibar nach den Häfen Südafrikas, Beira, Delagoa-Bay und Durban erfolgt am Tage nach der Ankunft. Der Dampfer nimmt Passagiere und Ladung für die genannten Häfen.

Der Dampfer „Cleopatra“ wird von Südafrika kommend am oder um den 13. Dez. 1903 in Zanzibar eintreffen und fährt am darauffolgenden Tage über Mombasa, Aden, Suez, Port-Said und Brindisi nach Triest. Der Dampfer nimmt Passagiere und Ladung für die europäischen Häfen, ebenso für Bombay, Calcutta, Colombo, Kanton, Singapur, Hongkong, Shanghai und Japan, indem er in Aden Passagiere und Ladung auf andere Dampfer derselben Linie übernimmt.

Durchgangsfrachten gehen auch von Triest nach Wien und Berlin. Die genannten Reisen, welche von hier nur etwa 18 Tage in Anspruch nehmen, enden in Triest, dem zentralsten und bequemsten Hafen Europas, von wo aus man schnell und mit mäßigen Kosten sowie mit leichter Mühe in die Hauptstädte Europas und in 48 Stunden auch nach London gelangen kann.

Die Dampfer des „Oesterreichischen Lloyd“ führen elektrisches Licht und sind überhaupt mit allen nur möglichen modernen Verbesserungen und Bequemlichkeits-Einrichtungen für die Passagiere versehen.

Passagiere 1. und 2. Klasse, welche nach Triest oder Venedig fahren, dürfen die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen, um von dort spätestens 1 Monat nach Ankunft in Egypten mit der Bahn nach Alexandrien weiterzufahren, was jedoch auf eigene Kosten geschehen muß. Von Alexandrien aus können jene Passagiere dann zur Weiterfahrt nach Triest oder Venedig unsere Dampferlinie Alexandrien-Triest benutzen.

Passagiere, welche auf diese Weise ihre Reise unterbrechen, müssen dieser unserer Generalagentur in Alexandrien rechtzeitig mittheilen, damit dieselbe das Nötige veranlassen kann, auch haben jene Passagiere sich in Suez oder Port Said von unseren dortigen Agenten den Tag ihrer Landung dortselbst bescheinigen zu lassen.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man zu richten an

**Cowasjee Dinshaw & Bro's**  
Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.

Telegr.-Adr.: Porosität, Berlin.

## Schlafanzüge (Pyamas)

auch Morgen, un-! Hausanzug, erprobt für Tropen und Reise. Man ist darin stets angezogen, und doch sind sie dabei leicht und bequem. Selbige stellen sich (Jacke u. Hose) in



Qualität IV.  
Baumwolle Mk. 5,40  
Halbwolle Mk. 9,—  
Qualität III.  
Baumwolle Mk. 6,50  
Halbwolle Mk. 11,50  
Qualität II.  
Baumwolle Mk. 8,50  
Halbwolle Mk. 14,50  
Qualität I.  
Baumwolle Mk. 10,50  
Halbwolle Mk. 17,50  
Wolle . . 20,—, 23,—  
mit Seide 23,—  
Seide (Bast) . . 29,50

Seidengewischt, hell und mittel, gestreift . . . . . Mk. 25,—  
Neu! Imitierte Bastseide, fabelhaft leicht, Gewicht 350 g, sehr weich u. porös Mk. 15,—.

Bei Bestellung Halsweite, Brustweite u. Körperlänge angeben.

„Bazar“ Nürnberg,  
Sanitätsdepot für rationelle Bekleidung,  
Berlin W., Französischestr. 20.

Die Einfuhr unserer Artikel ist grösstentheils zollfrei.

## Heinr. Dirks, Hamburg

(Etabl. 1883).

Specialhaus für direkten Bezug von

Nahrungsmitteln,  
Getränken, Cigarren etc.

Preislisten gratis und franco.

## Raubtier-



## Fallen.

186 Löwen  
Leoparden,

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen. — Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. —

Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

## E. Grell & Co.,

Haynau i. Schl.



Vertretung und Lager:  
Hansing & Co.

In allen Zonen bestens bewährt haben sich

## MAGGI's Bouillon-Kapseln

Jede Kapsel enthält 2 Portionen für je 1 Tasse. Nur mit kochendem Wasser zu überbrühen.

## Buchanan's Whisky ist der allerfeinste.

Ihr reichhaltiges Lager in Schreibwaaren aller Art wie:

Papierwaaren

verschied. Sorten,

Briefumschläge

aller Art,

Kopirbücher,

Notizbücher,

Notizblocs,

Aktendeckel,

Schreibhefte,

Bleistifte,

Blaustifte, Roststifte,

Federn,

„Sonneden“,

Goldfüllfederhalter,

Tinten:

Schreib-, Kopir-, Anilin-, Sekto-

graphen-, Autograph-,

Zeichen-Guschen

in verschiedenen Farben,

Lineale u. s. w.

empfehlen

Bretschneider & Hasche.

Echte Italienische

## Hähne

abzugeben

Apotheke.

REIN-NAHRHAFT.

ESBENSEN'S BUTTER

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

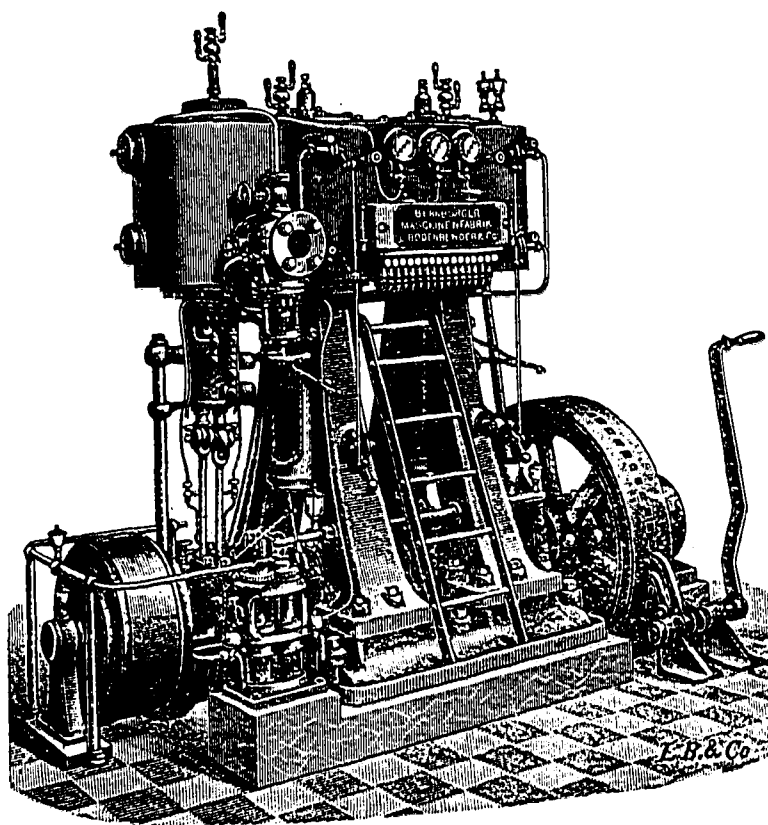
## Bernburger Maschinenfabrik, Actien-Gesellschaft, Bernburg

a. d. Saale

Spezialitäten:

## Kohlensäure-Kältemaschinen.

## Bergwerksmaschinen.



## Dampfmaschinen.

Eincylinder-, Compound- und Dreifachexpansions-Maschinen.

Pumpen mit elektrischem Antrieb.

Dampfpumpen jeder Art.

Schieber-Luftpumpen und Kompressoren mit Druckausgleich. — 97% Nutzeffekt. —

Ziegelei-Anlagen.

## Dampfkessel,

maschinell genietet.

Flammrohrkessel mit Rippenheizrohren, bis 12 Atm. Ueberdruck.

Flammrohre geschweisst, kein Niet im Feuer.

Gussstücke, roh oder bearbeitet, in Sand, Lehm oder Masse.

# TRAUN & STÜRKEN G. m. b. H.

Kilwa, Dar-es-Salâm, Liwale, Mahenge.

Import — Export — Commission — Spedition.

— Engros — En detail —

Reichhaltiges Lager in div. Bieren, Weinen, Liquören, Cigarren u. sonstigen Bedarfsartikeln.

Ausrüstungen für das Innere werden prompt ausgeführt.

Sammlungs-Gegenstände werden sachgemäss verpackt und expedirt.

Haus in Hamburg: Traun, Stürken & Co.

## To Merchants and Manufacturers! The „East Africa and Uganda Mail“

(Established 1899)

is a good medium for advertising your Goods N.B. Reduced rates for Advertisements. Subscription Rs. 12/— yearly. —

Address:— Palmer & Grey, Proprietors, Mombasa or G. Street & Co., 30. Cornhill, London E. C.

**Bremer  
und  
alle  
andern**

Cigarren, Cigaretten u. Tabake  
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-  
paket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von

**F. W. Haase in Bremen,**

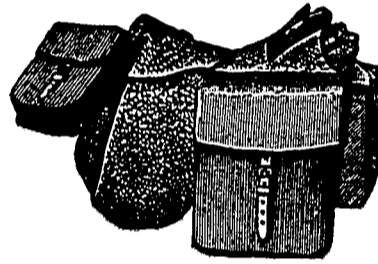
Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den  
Deutschen Kolonien.

Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

## Sattlerwaaren

Spezial-Fabrik in  
Engl Sättel, Reitzeuge, Fahrge-  
schirre aller Art, Stall-, Dressur-  
u. Sport-Artikel, Jagdutensilien, Reise-  
effekten etc. Tropen-Ausrüstungen  
jeder Art



Preislisten mit über 1000 Abbildungen gratis und franco.

**A. & W. Schultze,**  
Berlin S. W. 48, Wilhelmstr. 30/31.

## Spezialkarten

der Bezirke:

Victoria-Nyanza, Bu-  
koba, Mpapua, Ki-  
limatinde, Muanza,  
Daressalam, Nyassa-  
Gebiet mit Kohlen-  
fundstellen

erhältlich bei der

**Deutsch-Ostafrikan. Ztg.**

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

**HAMBURG.**

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

**Nächste Abfahrt nach Europa** via Zanzibar, T nga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel,  
Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam: R. P. D. „Bürgermeister“ Capt. Zemlin 30. Dezember 1903.  
„Präsident“ „ Fiedler 10. Januar 1904 via Marseille.

**Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap** via Mozambique, Beira, Delagoabay,  
Durban, East London, Port Elisabeth, Capstadt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „Feldmarschall“ Capt. v. Issendorff 18. Januar 1904.

**Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane** via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „Markgraf“ Capt. Gauhe 10. Januar 1904.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-  
tur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10  
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

**HANSING & Co.**



Nachdruck nur mit voller Quellenangabe gestattet.

## Nach Uta!

II. Teil.

Aus dem Reise-Notizbuch eines Ostafrikaners von R. S.

(Eigener Bericht).

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Tag war schon zur Neige gegangen. Man mußte sich im Dunkeln durch die Straße von Bab-el-Mandeb schlängeln. Das bedeutet immer etwas Hänsehaut — wenn auch nur eine ganz harmlose Nummer — für den Schiffer. Bei Tage sieht man auch die englische Kohlenstations-Insel Perim, ein rotes längliches Stück Stein mit einigen kleinen braunen und einem höheren weißen Hausen drauf; ich meine die Beamtenhäuser und den Leuchtturm. Eine recht ergötzliche Anekdote weiß der Engländer im Zusammenhang mit diesem Inselchen zu erzählen:

Sitzt da ein Commandant von Uden in Civil mit seiner Familie im Coventgarden-Theater in London, um seinen wohlverdienten Urlaub würdig zu genießen und sich für tödliche arabische Vangeweile zu entschädigen. Er hatte bislang dem auf der Bühne gebotenen wenig Beachtung geschenkt, horchte aber auf einmal immer interessierter auf ein Gespräch, welches während der jetzt stattfindenden Pause in der nächstliegenden Loge von zwei Herren geführt wurde. „Ja, ist ja richtig. Ein gottverlassenes Nest ist ja das Perim — aber schließlich um die paar Monate ist doch immerhin riskant —.“ „Das möchten Sie wohl“, erwiderte der andere, „wozu soll man sich da unnütz zum Koastbeef fengen lassen. Und die Kohlen laufen da in Perim nicht weg. In sechs Wochen wird London adieu gesagt. Der Alte muß auch bald zurück. Es geht auch so. In 9 Wochen ist die Ablösung da — und dann treffen wir uns in der Schweiz in der Sommerfrische, nicht — in . . .“ Das Wort blieb dem Sprecher im Munde stecken. Der alte Herr, welcher immer erstaunter das mysteriöse Gespräch belauscht hatte, stand vor dem jüngeren der beiden und sagte zu ihm, ehe der noch ein Wort hervorbringen konnte: „Lassen die Herren sich in dem Genuß nicht stören. Aber Herr Leutnant S. ich erwarte Sie morgen bei mir — wir sprechen da — über die Sommerfrische.“ Drehte sich um und ging. Der junge Offizier soll erst Jahre später Gelegenheit gehabt haben, sich die Schweiz anzusehen.

Der einfache Sachverhalt war folgender: Früher wurden die auf Perim für mehrere Monate stationierten Beamten nie revidiert. Die dienstlichen Funktionen waren leicht von einem Unteroffizier zu bewältigen, sodaß das Ausreisen absolut keine Schwierigkeiten hatte. Der Offizier wäre eben ohne diesen fatalen Covent-Garden-Zwischenfall in wenigen Wochen zurückgereist und hätte ungestraft die Perimer Schweiz- und Einsamkeitsübung mit einem Londoner dolce far niente vertauscht.

Das rote Meer gab sich so langweilig wie möglich. Rot ist es ja nie. Aber auch nicht mal ein Atom der berühmten Hitze ließ sich spüren, die so gefährlich für das Heizpersonal ist, unter dem in der heißen Zeit sehr oft Todesfälle zu beklagen sind. Wenn ich nicht irre, ist man davon abgekommen, europäisches Personal zu benutzen. Auch die entragierten Whiskybäuche, über deren Häuptern im roten Meer während der Hitze der Herzschlag droht, kamen dieses Mal gut davon.

Der Mangel an Damen war äußerst fühlbar. Von Geselligkeit nicht die Rede. Vielleicht mal ein müdes Lächeln, wenn ein urwüchsiger Bayer die schlechten Würfe bei den Deckspielen mit einem aufrichtigen „Sauluder dreckates!“ oder so begleitete. Wer die Schiffsbibliothek schon durchgelesen hatte, konnte von hinten wieder anfangen.

Die Stewards machten sich ihr bischen Leben nach Kräften bequem. Der eine ließ sich von einem englischen Reverend ganz ungerechtfertigt Badehandtücher ins Gesicht werfen, ein anderer machte mir beim Frühstück eine dreiviertel Stunde vor dem festgesetzten Endtermin die erfreuliche Mitteilung, die Speisefarten wären bereits vernichtet. Doch halt: hier wäre noch eine englische! „Kann ich ein Kalbsteak bekommen?“ „Ich werde sehen, ob es sich machen läßt!“ Man immer gemüthlich.

An einzelnen Stellen, so zum Beispiel, als wir den Wendekreis der Civilisation — so heißt auf afrikanisch der nördliche Wendekreis — querten, fehlte ja zwar die rote See ihre wahre Natur hervor. Wo sind die Windhußen? durfte man

angefichts der Temperatur im Speisefalon fragen. Nicht genug an Bord, Rest ist in den Kabinen verteilt! war die prompte Antwort. Der Mangel jeglicher Ventilation und jeglichen Ventilators im Rauchsalon zwang hin und wieder selbst die eingeleischtesten Satratten, diese reichsdeutsche Bleikammer unter Protest und Verzicht auf die einzig annehmbare Beschäftigung an Bord zu verlassen. Wie beneidete die Männlichkeit im Panzer ihrer blitzenden Vorhemden und die (wenigstens noch 3 Minuten nach Anlegen) steifen Kragen die weiblichen Passagiere um das, was sie nicht anhatten. Die Kühnheiten, welche da in ausgedehnten Roben geleitet wurden, waren unbeschadet der Preisgabe des mit roten Hunden durchwirkten und mit Puder bedeckten Sammets der zarten Körperoberfläche, berechtigt. In dieser Beziehung kann nicht genug für die Beseitigung der „doppelten Moral“ plaidiert werden. Männer in den Tropen geht decolletiert!

Ueber fünf Tage klapperte der „Kanzler“ auf der roten See herum, ehe er sich am Abend des 21. ein wenig in Suez schlafen legen konnte. Der Pestgefahr wegen dürfen wir vor dem nächsten Morgen nicht in den Kanal. In aller Herrgottsfrühe kam der Befehl: In den Speisefalon zum Arzt! Da stand der Schiffsverwalter neben einer sitzenden jungen Dame. Von Arzt nichts zu sehen. „Dies ist Herr Schmidt, „Fräulein Doktor“ lispelte mit einer Verbeugung der Verwalter, auf mich weisend. Nach dieser mit einem verständlichen gelinden Schreck verbundenen Prozedur wurden wir für pestfrei erklärt. Ueber Mangel an Grundlichkeit war also nicht zu klagen.

Die Fahrt durch den Kanal ging nicht zu langsam, aber auch nicht zu schnell. So 18—19 Stunden unter mehrmaligem Anlegen schafften wir die Strecke, welche in voller Fahrt in 9 1/2 Stunden zu nehmen ist. Man kann das schnellere Durchkommen erreichen. Damit hat es aber so eine Bewandnis. Für sehr große Schiffe mit „bekanntem“ Kapitänen ist leicht einer der bekanntesten Vootsen zu erhalten. Dazu eine kleine Erkennlichkeit, welche aber auch ohne Schaden etwas größer sein kann und — alle entgegenkommenden Schiffe müssen festmachen, um diesem Dampfer freie Fahrt zu lassen. Es heißt dann, das Schiff wäre nur bei schnellerer Fahrt so steuerfähig, daß es ohne die Kanalseiten zu rempeln durchkäme. Die Ausrede gilt.

Also: Bekommt man einen „ersten“ Vootsen, braucht man nicht auszuweichen! So versicherten mir auch mehrere Kapitäne.

So dursteten wir am 27. morgens vor den dräuenden Kohlen von Bord fliehend in Port Said wieder Land unter uns fühlen.

Für die Durchreisenden besteht Port-Said, welche als Zentrale der Verworfenheit selbst Neapel noch „über“ ist, nur aus der bekannten Hauptstraße — vielleicht auch noch ein paar Nebengäßchen.

Ein Besuch, den man wohl nie unterläßt, ist der bei dem beglaubigten Cigarettenmacher Seiner Khedivialen Hoheit Herrn Simon Arzt. In seinem großen Laden ist „alles da“. Selbst seine Anfrichtsartenpost kann man dort erledigen, da in dem Geschäft ein Postkasten angebracht ist. Für meine Börse bedeutet dieser Besuch stets eine unheimliche Entfettungskur. Frau Arzt umstrickt den Passagier mit einem entzückenden arabischen Gratis-Kaffee, überzeugt einen von der Wohlfeilheit der Malteser Spitzen und vergißt nie daran zu erinnern, daß wohl noch ein Maskenball auf dem Schiff stattfindet und sie gerade noch ein reizendes Kostüm hätte u. s. w., während Herr Arzt mit tödlicher Sicherheit Jedem an der Nasenspitze ansieht, welche Cigarettenmarke ihm beziehungsweise seinem Portemonnaie am bequemlichsten ist.

Meine Einkäufe wollte, wie stets, der arabische Thüchhüter Simons, Ali dem „Herrn Doktor“ an Bord bringen. „Aber sofort!“ mahnte ich, worauf er „Zawohl Herr General“ und ein mittleres Trinkgeld schmunzelnd einsteckend dankte er dem Herrn „Kapitain“ und wünschte mir mit der Anrede „Excellenz“ glückliche Reise. Das ist eben orientalische Höflichkeit und für 50 Pfennige Bakischisch überall in Port-Said zu haben.

Eben kamen mehrere Herren unter Führung des Schiffsdoktors B. erhibt und durstig aus einer Nebenstraße. Nun, man ging also in das Concert-Haus „Eldorado“, schräg gegenüber Simon Arzt. Wir waren in dem riesigen Saal die einzigen Gäste. Die Musik intonirte sofort!

Deutschland, Deutschland über alles! Andere Stücke wie Nationalhymnen hört man da kaum. Dafür sind die Getränke kaum zu genießen; ebenso wie das wirklich nicht zu seltene Kreieren des Sammelteilers für die Musik. Dann rasch an Bord, zumal der Doktor noch Messer und Humor schärfen wollte, um einem schon seit einer Stunde nervös wartenden Passagier schnell und angenehm ein notwendiges Loch ins Fell zu schneiden. Dagegen ließ sich als sachgemäße Beschäftigung nichts einwenden. Dieser Schiffsdoktor war zufällig kein verkappter Journalist, wie sehr viele seines Zeichens, wenn er auch eine Schwäche hatte:

Er hielt Seekrankheit für „vespertinus“ und ließ sich bis 20 Mark anpumpen. Ein bißchen arg trieb es ein Medikus während meiner vorletzten Reise. Er erzählte da für ein Königsberger nationalliberales Blatt von Opiumhöhlen und Haschichsalons in Port-Said, die er nie gesehen hatte, da er gar nicht an Land gewesen war. Seinen endlosen Ausführungen dienten seine Anbohrungen der Passagiere zur Grundlage. Was dem ärztlichen Berichterstatter da alles aufgebunden wurde, läßt sich denken. Man sieht hieran deutlich, daß Glauben wirklich selig macht. Und das alles für 30 Mark pro Bericht.

Der Kahn hatte Wasser genommen. Wenn der „Kanzler“ seine Wasserbehälter nicht voll hat, liegt er so windischief, daß der Gang von einer Schiffsseite zur anderen einer Bergpartie gleichkommt.

In seinem schon eingangs erwähnten Buche hat Oberländer behauptet, daß er während seiner Reise von Neapel bis Daresalam mit Ausnahme des Kanals nur einem einzigen Schiff begegnet wäre. Da nun den Suezkanal jährlich weit über 4000 Schiffe passieren, muß Oberländer zweifellos einbischen sehr mit „Seekrankheit“ behaftet gewesen sein.

Immer schlechter wurde die Stimmung auf dem Hauptliniendampfer, als es hieß: Suventabruamen giebt's nicht mehr, Münchener Bier ist zuende! Und wie die letzte Trompete klang: es dem Passagier am 28. in die Ohren: Heute das letzte Faß Bier. Ein einziges Faß von Port Said bis Neapel! Das portugiesische Tischgetränk, deren „Collares“ existirte ebenfalls nicht mehr — d. h. für die nichtportugiesischen Seefahrer.

Es sollte abgefahren werden. Nachdem es endlich geglückt war, die egyptischen Handelsleute von Bord zu kehren und zu prügeln, begann die alte Schraube ihre einförmige Thätigkeit. Langsam zog das Schiff der Mole entlang an dem Denkmal von Lesseps vorbei, welches die Stewardess einem gläubigen Stewart als „Neptun, der das Meer segnet“ vorstellte (Neptun in langem Rock und Stiefeln) und Afrika lag hinter uns. Wenig schön benahm sich das Mitteländische Meer. Riesige Wogen warfen sich dem armen „Kanzler“ an die spitze Brust, ätzend rollte und stampfte er, das Hinterteil mit seiner alten Schraube aus den grauen Wassermengen hebend, gen Italien. Windstärke 7 bis 7 1/2 — ein böses Ding, da bekanntlich Stärke 10 Orkan vertritt. Und das Apfelsinentauen sowie das Schnapstrinken ging wieder los. Kalt wars im sonnigen Süden. In Mantel und Reisebede gehüllt lag die menschliche Fracht in langen Stühlen. Werden wir Neapel erreichen? Schneckenhaft wackelte man entlang der kretenischen Küste, mit der tröstlichen Aussicht, daß der Wind sich hinter Kreta noch etwas energischer zeigen würde.

Daß man Neapel nicht pünktlich erreichte, war allen klar. Aber „Kohlen sparen“ ist ja der Wahlspruch der Dampfer. Es ist ja ein großer Unterschied, wenn ein Schiff wie der „Herzog“ bei 10 Meilen Geschwindigkeit 45 Tons Kohlen, bei 12 Meilen dagegen ca. 65 Tons Kohlen verbraucht. Also schließlich ist doch diese Thatsache nicht als Bedingung für fortwährende Beräpätungen anzusehen!

Der Gedanke einiger Passagiere, eine Affengesellschaft für Beruhigung der See durch Del ins Leben zu rufen, war ja gut, aber etwas verfrüht. Es mußte eben ausgestanden werden.

Die Straße von Messina fröstete den allgemeinen Appetit etwas auf. Wenn man die harmlosen Strudel sieht, welche das Wasser hier zeigt, giebt's zu denken, daß der tieferere Odyssens Meer von der Seylla und Charybdis bedroht gewesen sein will. Böse Zungen meinen, daß der klassische Herr nach seinem liebevollen Verhalten der Circe gegenüber zu urteilen, seiner Frau Penelope diese Mordgeschichte erzählte, um ein Tschelmechtel

mit der Braut von Messina zu vertuschen. Bei seiner Veranlagung klingt dies durchaus glaubwürdig.

Von jetzt ab stand das Schiff unter dem Zeichen des Kursbuches. Vor zwei Tagen noch in jungfräulich festem Einband, jetzt einer Note nach der bekannten Entblätterung gleich. Die seemüden Passagiere wühlten gierig in den Blättern, welche die reisende Welt bedeuten. Die Schiffsbefahrung flieht entsetzt vor der stereotypen Frage: Wann kommen wir bestimmt in Neapel an. Denn hierauf muß ja der Reiseplan aufgebaut werden. Die Kursbuch-Unkundigen werden eine Vorbildung für den Kenner, der unter den liebenswürdigsten Bitten die gewagtesten Reiserouten herausklamieren muß und den Schienenweg nach

Gegenden findet, von deren Existenz ihm bis dato seine kühnsten Träume nichts erzählt hatten.

Inzwischen lief der „Kanzler“, so gut und gerade es ging, in den Golf von Neapel ein, am Sedantage, nach 19tägiger Fahrt. Man gratulierte dem Schiff zu der „nur“ annähernd viertägigen Verspätung.

Das Schiff lag verankert im Hafen. Stunden verlangte die Beobachtung der „internationalen sanitären Bestimmungen“. Der Neuling genoß inzwischen die alte Tragikomödie, welche sich wie immer in den sich um das Schiff lagernden Booten abspielte. Angehende Tarantella tanzende Mütter machten Kindern, welche im schwanken Kahn Cancan aufführten, Konkurrenz. Naechte Staliener, decent mit der Bade-

hose, tauchten nach heruntergeworfenen Geldstücken, durch ihre weiße Hautfarbe, welche die Naechtheit am intensivsten sehen läßt, auf die an das schwarze Negerfell gewöhnten Afrikaner fremdartig, ja in Anbetracht der weiblichen Passagiere sogar schamlos wirkend.

Die sanitäre Komödie war zu Ende. Ein letztes Endgefecht mit der geschlossenen Phalanx der Trinkgeldnehmer und der Tender der Deutschen Ostafrikalinie brachte uns in wenigen Minuten an die Landungsstelle Neapels, über das ein wunderlicher Schwärmer mal den völlig unbewiesenen Waz prägte: Neapel sehen und sterben! Ich danke. Aber es muß auch solche Leute geben. —

**Schutzmarke:**  
(eine 7-zackige Krone)  
**R. WEBER.**

Rud Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und neueste Fallen zum Lebendfang.

Jll. Preisliste u. Catalog gratis; 33 goldene Medaillen, 100 erste u. andere Preise. 8 Staatsmedaillen. Paris, Warschau, Berlin etc.

**R. WEBER, Haynau in Schlesien.**

Älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).  
Vertreter gesucht.

**OILSEEDS, COPRAH, SPICES, &c.**  
**POTOTSCHNIG & FRANKEL, TRIESTE, (AUSTRIA.)**

Agents and Produce Brokers specially for such shippers who having no Office on the Continent, wish to have VERY energetic and VERY reliable Representatives in Europe. Pototschnig and Frankel are General Agents for Continental Europe of some of the most prominent shippers of produce in Bombay, Calcutta, Pondicherry, Colombo, etc., whose names will be given as reference to firms prepared to enter into connection with them.



Ein- u. Zweispänner  
für jed. Beruf sowie Reise-  
Jagd- u. Luxuszwecke.  
Wagenfab. Bessel, Barten-  
stein 139, Ostpr. Kat. frei.

**Wäschetinte!**  
Zum Zeichnen der Wäsche.  
empfehlen  
**Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.**

**Von der Meteorologischen Hauptstation.**  
**Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 17. bis 22. Dezember 1903.**

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°. See- höhe 3 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgk. in %			Regen in mm	Sonnen- Schei- ndauer h m	Verdun- stung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).						
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.		Feuchtes Therm.*		Min.	Max.	Son- nen Strab- lung	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p				9 p	7 a	2 p	9 p			
Des. 17.	60,6	58,7	60,0	27,2	28,5	27,1	24,4	24,8	24,3	26,5	30,2	51,8	21,4	21,3	21,1	80	74	79	—	11	15	2,4	NNE 1	NE 1	E 1
18.	60,5	58,7	59,3	27,2	29,3	27,0	24,4	25,0	24,3	26,5	30,5	52,5	21,4	21,5	21,2	80	71	80	—	11	35	2,4	NE 1	E 2	E 2
19.	60,1	58,7	59,7	25,0	29,8	27,2	23,6	25,4	24,8	23,8	30,5	49,7	21,0	21,9	22,1	89	70	83	—	11	35	2,4	(NE) 0	ENE 1	ENE 1
20.	61,1	60,3	61,6	27,5	30,2	27,2	24,4	25,4	24,4	26,1	30,3	51,0	21,2	21,7	21,3	78	68	80	—	11	28	2,6	NE 1	E 1	E 2
Mittel 11—20	60,2	58,5	59,4	26,0	29,0	26,7	23,9	24,9	24,3	24,7	29,9	51,1	21,0	21,3	21,4	84	72	83	Summe 0,7	10	43	2,1	NE 1	E 1	E 1
Des. 21.	62,5	60,9	61,0	27,0	29,6	27,0	23,6	24,9	24,2	26,3	30,1	52,6	20,0	21,0	21,1	76	68	80	—	11	40	2,6	NE 1	E 1	E 1
22.	61,2	59,7	60,2	24,2	29,3	27,2	22,5	24,5	24,6	23,6	29,4	49,5	19,3	20,4	21,7	86	67	81	—	10	54	2,4	(SSW) 0	NNE 1	ENE 1

\*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

**Sämtliche Apparate und Maschinen**  
für die  
**chemische Gross- und Klein-Industrie**

einschliesslich bewährter Verfahren

liefert

**J. L. C. ECKELT, Berlin N. 4.**

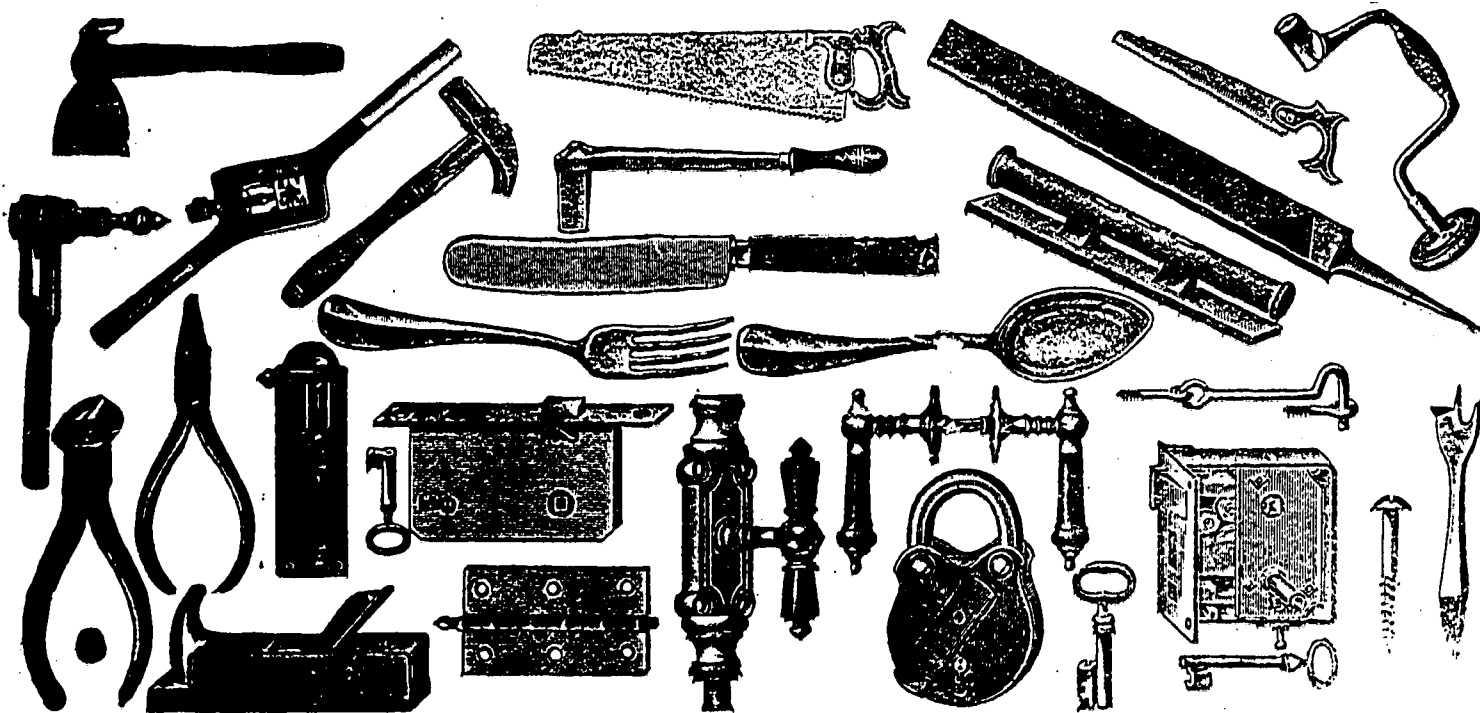
**Sächs. Musikinstrumenten-  
Manufaktur Schuster & Co.**

Markneukirchen  
Nr. 234.

„Das sächsische Cremona“.  
Größte u. älteste Werk-  
stätten für den Bau von  
feineren Musikinstru-  
menten. — Kataloge frei.



**F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam**



- Bade- und Closet-Einrichtungen
- Decimalwaagen
- Wagenachsen
- Schleif- und Abziehsteine
- Linoleum
- Stabeisen, Bohrstahl
- Trockene und Oel-Farben
- Lein-Oel und Firniss
- Terpentin, Siccatis, Pinsel
- Blei- u. Eisenmennige
- Theere, Carbolineum.

**Werkzeuge und Gerätschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.**  
**Werkzeuge für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.**